

Eltern und Schule – Wer braucht wen?

Vom digitalen Austausch zur holistischen Beziehung

Peter Fratton

„Liebe Frau Mestre, Ihr Kind Michael hat diese Woche in der Schule zweimal eine unpassende Bemerkung mir gegenüber gemacht. Zudem hat er immer noch ein völliges Durcheinander in seinem Spind und hat ohne zu fragen, einer Mitschülerin den Radiergummi entwendet. Sie werden sicher verstehen, dass es so nicht weiter gehen kann und ich bitte Sie um die notwendigen Sanktionen. Frau Kurz, Klassenlehrerin.“

Liebe Frau Kurz, Ihr Schüler Michael hatte diese Woche wegen der Schule zweimal sein Instrumentüben ausfallen lassen. Zudem hat er seine Noten verloren und ohne zu fragen aus meiner Süßigkeitendose mehrere Schokoladentäfelchen entwendet. Sie werden sicher verstehen, dass es so nicht weitergehen kann und ich bitte Sie um die notwendigen Sanktionen.

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer

Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen einen kurzen Input, sozusagen ein „mentales amuse bouche“ zu unserem gemeinsamen Thema zu geben. Sie müssen es mir nachsehen, dass ich in Anbetracht der verfügbaren Zeit dazu nur zwei Blitzlichter verwenden kann, obwohl die Thematik ein ganzes Gewitter verträge.

Beginnen wir bei den beiden „Briefen“ an Mutter und Lehrerin. Sie müssen mir Recht geben, dass es so nicht geht, aber oft geht es so! Ich nenne diese Form der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrer eine digitale Beziehung. Sie ist gekennzeichnet, dass ü b e r ein Kind, ü b e r Eltern und ü b e r Lehrer gesprochen wird und Eltern und Lehrer gegenseitige Erziehungsforderungen oder Schuldzuweisungen aneinander stellen, die vielleicht subtiler ablaufen als im eingangs erwähnten, konstruierten Beispiel, aber nicht minder verständnishemmend sind. Zudem ist die digitale Beziehung gekennzeichnet durch vermeintliche Eindeutigkeit: Dafür ist der Lehrer zuständig. Dafür sind die Eltern zuständig. Da aber diese Zuständigkeit aber eben nur eine vermeintliche ist, entstehen oft soziale Demarkationslinien, worin sich Kinder nicht ungerne aufhalten und sehr geschickt unklare Grenzen zu ihren Gunsten nutzen, was zu weiteren Schuldzuweisungen und zu einem Teufelskreis führt. Zudem schaffen digitale Austauschsituationen keine Lernanlässe. Also Problem 1 in der Eltern-Lehrer-Beziehung:

Jeder weiss genau, was der andere zu tun hat, aber er tut es nicht und dann kann ich auch nichts tun.

Nennen wir diese häufige Form von Eltern-Lehrer-Gesprächen: digitaler Austausch. *Im Falle von gegenseitigem Einverständnis* ist der digitale Austausch ein notwendiges Übel um informiert zu sein, der aber gerade so gut auch schriftlich stattfinden könnte, da er kaum gegenseitiges Lernen und Verständnis bewirkt. *Im Konfliktfall* will jeder Recht haben und dazu muss der andere Unrecht haben. Konfliktlösung in Form des digitalen Austausches ist ein Nullsummenspiel, eine Pflicht für den Lehrer und ein Ärgernis für Eltern. („Elsa, geh du hin, du kannst das besser.“)

Problem 2: Ich lese Ihnen ein Gedicht vor, das eine Schülerin im 8. Lernjahr im Literaturunterricht geschrieben hat.

*Schnee stiebt über alle Wipfel
In die Dämmerung hinein.
Bepudert Bäume, Häuser, Gipfel,
und legt sich auf den Dächern drein.*

*Sterne fangen an zu leuchten
Und der gute Mond geht auf.
Menschen, die einander scheuten
Besehen ihren Tageslauf.*

*Schneeeelfen schweben sanft hernieder
Und tanzen ihren Flöckchentanz.
Wie ein weisser Sommerflieger
Schimmern sie im Sternenglanz.*

*Ein Ast bricht unterm Schnee zusammen,
es huscht ein Häschen übers Feld.
Die Berge, die ihr Licht entflammen,
vernehmen die ganze Winterwelt.*

*Schneegeister schweben in der Luft
Und tanzen den nächtlichen Reigen.
Sie fliegen wie ein Frühlingsduft
Um in den Himmel aufzusteigen.*

Was ist ihre spontane Äusserung?

Die Lehrerin schrieb als einzigen Kommentar dazu: *Holpert in der vierten Strophe*. Das ist sachlich richtig. Da kann man ihr keinen Vorwurf machen, da ist sie Fachfrau, aber es ist respektlos gegenüber der Arbeit der Schülerin. Vielleicht wird dieses Verhalten sogar dazu führen, dass das Mädchen aufhört mit Gedichteschreiben.

Damit habe ich das Problem Nummer 2 in der Eltern-Lehrer-Beziehung veranschaulicht:
Ohne gemeinsame Grundhaltungen scheitern echte Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler aber auch zwischen Lehrer und Eltern.

Wie immer Sie die beiden Probleme lösen wollen – und die müssen Sie lösen, wenn Ihnen eine kindunterstützende Lehrer-Eltern-Beziehung wichtig ist - kommen Sie nicht umhin vom digitalen Austausch wegzukommen, hin zur holistischen Beziehung.

Was heisst das?

Eine Holographie ist eine dreidimensionale Fotografie, ein Hologramm. Wenn man die Holographie leicht hin und her bewegt, hat man das Gefühl, man könne um den fotografierten Gegenstand herum sehen. Wenn Sie die Holografieplatte, die beispielsweise eine Geige zeigt, zerbrechen, haben sie auf jedem Teil wiederum das ganze Motiv, also die ganze Geige drauf, aber etwas unschärfer als in der ganzen Platte. Also auf jedem Scherben der holografischen Platte finden sie die Informationen zum ganzen Motiv aber immer unschärfer, je kleiner der Teil der Holografie ist. Im Gegensatz dazu: Wenn sie eine normale Fotografie zerreißen, haben sie auf jedem Teil die Hälfte des ursprünglichen Motivs, also nur noch einen Teil der Geige..

Wenn Sie nun in der Eltern-Lehrer-Beziehung nur digital handeln, reden sie über Zuständigkeiten: Das ist Sache der Eltern. Das ist Sache der Lehrer. Das ist Sache der Behörde etc. Handeln Sie holistisch, nehmen sie als Lehrer in der Schule auch elterliche Pflichten wahr, wo Sie es für wichtig halten. Sie werden nicht auf die Idee kommen, Erziehung und Lehren zu trennen. Oder solche Elternmitteilungen zu schreiben, wie ich sie eingangs vorgelesen habe. Sie handeln ganzheitlich oder eben holistisch. Es gibt

keine sozialen Demarkationslinien, weil alle Erwachsenen, Lehrer und Eltern, sich für alles mitzuständig fühlen auch oder gerade wenn Aufgaben unterschiedlich verteilt sind.

Dieses Handeln gelingt aber nur, wenn Sie eine gemeinsame Grundhaltung haben, ein gemeinsames oder gegenseitig geklärtes Menschenbild. Dazu müssen Lehrer innerhalb einer Schule ihre gemeinsame Grundhaltung formulieren und kommunizieren und diese muss von den Eltern verstanden und mitgetragen werden. Daher sollten zu Beginn einer Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer Zeitgefäße zur Verfügung stehen, wo sich Eltern und Lehrer verpflichten müssen, diese zu nutzen um die gegenseitigen Menschenbilder kennenzulernen und zu verstehen. Auch wenn die Menschenbilder nicht deckungsgleich sind, ist eine fruchtbare Zusammenarbeit doch möglich, wenn man gegenseitig seine Einstellungen kennt.

Gestatten Sie mir ein Beispiel aus meiner Praxis: In meinen Lernhäusern haben wir das Ziel, jeden Lernpartner – so heissen bei uns die Schüler – individuell zu fördern, also statt einem 7-G-Unterricht (Alle gleichaltrigen Schüler haben beim gleichen Lehrer im gleichen Zimmer zur gleichen Zeit mit dem gleichen Lehrmittel die gleichen Ziele gleichzeitig und gleichgut zu erreichen.) möchten wie die V-8-Begleitung (Auf vielfältigen Wegen mit vielfältigen Menschen an vielfältigen Orten zu vielfältigsten Zeiten mit vielfältigen Materialien in vielfältigen Schritten und mit vielfältigen Ideen in vielfältigen Rhythmen zu gemeinsamen Zielen). Das geht aber nur, wenn wir fähig sind, mit Komplexität umzugehen. Und Komplexität lässt sich nur indirekt, nämlich über Grundsätze, Regeln und Ordnungsprinzipien steuern.

Also müssen sich alle Beteiligten auf diese einigen. Um das zu können, verlangen wir von den Eltern, an drei Samstagen an den Elterntagen teilzunehmen.

Dabei erklären wir ihnen die Grundlagen unseres Denkens und Handelns, also unsere Grundlagen, Regeln und Ordnungsprinzipien.

Die Grundlagen nennen wir Axiome, sie heissen:

1. Lernen ist eine Existenzform des Menschen
2. In jeder Umgebung geschieht das, was der Umgebung angemessen ist

Die vier Postulate heissen:

1. Wir gehen respektvoll um mit Menschen und Materialien
2. Wir unternehmen alles, damit jeder von uns autonom lernen kann.
3. Wir gestalten die Umgebung menschlich, architektonisch, organisatorisch und strukturell so, dass entspanntes, zielorientiertes Lernen möglich ist.
4. Wir sind ins Gelingen verliebt.

An den Axiomen und Postulaten verändern wir nichts, wir prüfen uns nur immer wieder, ob wir nicht von ihnen abweichen.

Daneben gibt es die Ordnungsprinzipien, z.B. das Mittagessensritual. (Die Lernfamilie, d.h. Lernpartner und LernbegleiterIn essen gemeinsam am gleichen Tisch. Ein Lernpartner ist der Tischmeister. Er achtet darauf, dass erst mit essen begonnen wird, wenn alle ihr Essen auf dem Tisch haben. Dann spricht er das Wort zum Tag. Jetzt beginnt das Essen. Sobald alle fertig sind, löst der Tischmeister die Tafelrunde auf, achtet darauf, dass die Essensplätze sauber sind und gibt zum Schluss dem Koch noch ein Feedback.). Die Ordnungsprinzipien können wir jederzeit verändern, sofern die

Veränderungen nicht gegen die Postulate verstossen. Wenn wir sie aber ändern, müssen alle Beteiligten sie auch befolgen. Als Eltern müssten auch Sie sich mit den Axiomen identifizieren können und sich ebenfalls an die Postulate und Ordnungsprinzipien halten. Erst jetzt wissen wir, was wir voneinander erwarten können und auf welcher Grundlage wir arbeiten.

Das holistische Prinzip hat neben der Sach- auch eine Beziehungskomponente. Wenn wir Lehrer denken, wir wüssten es (besser) wissen oder wenn ihr Eltern glaubt, ihr hättet recht, gleitet ihr in den digitalen Austausch ab.

Eine gute Eltern-Lehrer-Beziehung ist eine gute Eltern-Lehrer-Kind-Beziehung. Lassen sie, wo immer möglich, ihr Kind teilhaben an dem, was besprochen und gedacht wird, statt über es zu reden.

Stellen Sie sich ein gleichseitiges Holzdreieck mit 1 Meter Seitenlänge vor, das auf einem Kern im Schnittpunkt der Schwerlinien steht. Das Dreieck balanciert auf dem Kern. Nun stellen Sie sich weiter vor, auf einer Ecke des Dreiecks stehen Sie als Vater oder Mutter auf der andern Ihr Kind und auf der dritten ich als Lehrer. Nun besteht unsere Aufgabe darin, das Dreieck wieder in Balance zu bringen. Eine gute Eltern-Lehrer-Beziehung ist gekennzeichnet durch das stetige Suchen dieser Balance und sie werden mir zustimmen, dass ich nie sagen kann: Ich habs, sondern dass es ein immerwährendes Suchen und Finden, Gelingen und Scheitern gibt.

Diese Bild führt mich zu meinem kategorischen Imperativ der Erziehung: **Es ist nicht möglich, das Richtige zu tun, aber es ist möglich, derzeit angemessen zu handeln.**

Hätten Sie Lust, auf diesem Brett zu balancieren? Genügt es Ihnen statt das Richtige das derzeit Angemessene zu tun? Wollen Sie auf dem derzeit gültigen Irrtum aufbauen?

Ja? Dann wird die Frage „Wer braucht wen“ zur Erkenntnis mutieren: Wir brauchen uns.

Vielen Dank.